

Säkularisation und Mediatisierung 1802 bis 1806

Begrüßung und Einführung zur Tagung am Samstag, 23. November 2002

Sehr geehrte Damen und Herren,

die unerwartet hohe Resonanz, die unsere Tagung mit einem systematischen Angebot von Vorträgen hochrangiger Referenten erfährt, bestätigt uns Veranstalter gleich in mehrfacher Hinsicht.

Wir können dem ganz deutlich gewachsenen Bedürfnis nach Erkenntnis wichtiger gesellschaftlicher und historischer Zusammenhänge Rechnung tragen. Speziell berührt uns hier in Oberschwaben das äußerlich sichtbare Ende von reichsklösterlicher und reichsstädtischer Herrlichkeit auch sehr emotional. Denn wer kann es einem Oberschwaben verdenken, egal ob er seine historischen Wurzeln auf seine Abstammung aus einem selbstbewusst klösterlich-katholisch barocken Bauernstand oder einer zünftig-protestantischen Stadtrepublik herleitet, dass mit der Säkularisation und Mediatisierung in der Denk- und Erfahrungswelt unserer Vorfahren kein Stein mehr auf dem anderen verblieb.

Wir müssen uns nur einmal in das soziale Verhalten und Verständnis der damaligen Zeitgenossen hineinversetzen, die naturgemäß bei einer nur halb so hohen Lebenserwartung wie heute sehr stark durch das soziale und traditionelle Gewohnheitsverhalten geprägt waren. Wenn dann seit Jahrhunderten gültige Verhaltensweisen, ökonomische und politische Kalküle, Rechtsordnungen, Verkehrswege, Ansprechpartner, Verbündete wie Gegner sich schlagartig verändern oder gar nicht mehr vorhanden sind, dann sprechen wir in unserer Sprache von einem historischen Supergau.

Der nach meiner Meinung gut gewählte Titel für die Landesausstellung in Bad Schussenried im nächsten Jahr „Alte Klöster – Neue Herren“ kann naturgemäß die radikale und abrupte Veränderung des Kurses unserer Vorfahren vor 200 Jahren so nicht erfassen.

Wie sollten Streitereien zwischen den Zünften und dem Patriziat in der bislang freien Reichsstadt Biberach in Zukunft geschlichtet und gelöst werden, wenn die gewohnten Instanzen und fernen Ansprechpartner in der Kaiserstadt Wien gar keine Zuständigkeit mehr hatten? Sicher nicht durch einen weiteren Eselmord, und für eine Petition bei der neuen württembergischen „Besatzungsmacht“ in Stuttgart war man sich hier sicher zu schade.

Wie sollte der Bauer nun sein Auskommen fristen, der wie seine Vorfahren seit eh und je Spann- und

Frondienste für den Abt von Ochsenhausen nach Ulm und Biberach zu tätigen hatte und so betriebswirtschaftlich gesehen seine Betriebskapazität sinnvoll auslasten konnte und im Winter auch noch Geld aus der Klosterkasse fürs Holzrücken erhielt? Bestenfalls hat er noch für den Abtransport der Bibliothek nach Tschechien vom neuen Herren Metternich eine kleine Einmalabgeltung erhalten und dann war Schluss.

Diese beiden sicherlich nicht erfundenen Beispiele verdeutlichen, dass Säkularisation und Mediatisierung umfassende und tiefgreifende Vorgänge darstellen, die meiner Überzeugung nach uns bis heute ganz entscheidend beeinflussen. Und da wird Geschichte so richtig spannend, begeben wir uns doch damit auf Spurensuche nach unserem zeitgenössischen Wir.

Wir feiern mit großem Aufwand und von Stuttgart intensiv verordnet in diesem Jahr 50 Jahre Baden-Württemberg. Politisch institutionell ist unser Land sicher vereinigt. Es gibt auch keine Handgreiflichkeiten und Raufereien zwischen den ehemaligen Volksgruppen. Doch die Menschen denken und handeln weiterhin in den alten jahrhundertlang wirkenden kulturellen und geistigen Beziehungsgeflechten. Der Staat ersetzt nicht die Kultur. Dies ist einer der großen Irrtümer des 19. Jahrhunderts. Es gibt zwar inzwischen einen baden-württembergischen Sparkassenverband; aber leider marschieren noch die badischen und württembergischen Volks- und Raffeisenbanken getrennt. Fußball spielt man ebenso in unterschiedlichen Verbänden, gesungen wird ebenfalls so und die Leichtathletik gönnt sich gleichwohl noch ein getrenntes Funktionärsdasein. Die Badenhymne gehört zu jedem festlichen Fußballritual im Westen unseres Landes, während die Fußballfans in Oberschwaben sich in überzeugte Bayern- und VfB-Fans aufteilen. In Opernhäusern von Wien und München trifft man oft mehr Oberschwaben als in Stuttgart, trotz der inzwischen dort offensichtlich bevorzugten Kartenkontingente für Landsleute südlich der Donau. Baden-Baden lässt man links liegen, denn das Original gibt es bei den Salzburger Festspielen auf historisch-vertrautem Territorium. Alles Zufall? Ich glaube nein.

Die von der Säkularisation ausgehenden Impulse, die territorial dann zu einem Anschluss Oberschwabens an Württemberg führten, sind auf anderen Gebieten bis in unsere Tage hinein deutlich spürbar; ja, ich meine, dass sie bei der Suche unserer Zeitgenossen nach Identität immer wieder verstärkt hervortreten. Dies schreckt natürlich eine auf größtmögliche

Homogenität und Konfliktfreiheit ausgerichtete Kultur- und Gesellschaftspolitik. Zum Beleg meiner These möchte ich dazu auf eine etwas unverdächtigere gesamtdeutsche Bezugsebene gehen: Unbestritten und mit Zahlenkolonnen und Zahlenreihen in Hülle und Fülle zu belegen, ist der Umstand, dass seit der Wiedervereinigung Deutschlands in den allgemeinen Wohlfahrtsindikatoren nicht nur ein Ost-West-Gefälle, sondern auch ein deutliches Nord-Süd-Gefälle beobachtbar ist. Was macht also Oberdeutschland mit seiner jahrhundertelangen Existenz, einer Vielzahl von Mittel-, Klein- und Kleinststaaten und geistlichen Territorien, so erfolgreich und heute so ökonomisch überlebensfähig? Die höchsten Zuwächse im Sozialprodukt sowie die sichersten Beschäftigungsverhältnisse finden wir heute im Gebiet des ehemaligen Schwaben links und rechts der napoleonischen Demarkationslinie Iller. Zufall? In Österreich sind es vor allem das kleine Land Vorarlberg und in der Schweiz so unbedeutende Minikantone wie Appenzell-Innerrhoden und Appenzell-Außerrhoden. Ist auch dies Zufall? Ich meine nein. Vor kurzem räumte eine langfristige Entwicklungsstudie des renommierten Basler Prognos-Instituts gerade diesen Gebieten überdurchschnittliche Entwicklungschancen ein. Ähnliche Befunde ergab eine Langfriststudie des Deutschen Industrie- und Handelstages, in der aufgrund langfristiger Datenanalysen, die bis in das 19. Jahrhundert hineinreichen, ökonomische Wohlfahrtsindikatoren ermittelt wurden. Die verblüffende zentrale Schlussfolgerung der Langfristuntersuchung war, dass in Gesellschaften, die kleinräumig organisiert und durch hohe soziale gegenseitige Kontrolle geprägt sind, Stabilität und strukturell die besten ökonomischen Wohlfahrtsvoraussetzungen vorhanden sind. Sie sehen, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass auch Ökonomen und geschäftspolitische Strategen aus der Geschichte lernen können.

Von der radikalen Veränderung der Gesellschaft in der Zeit der Säkularisation bis hin in unsere Zeit lässt sich ein höchst spannungsreicher Bogen ausmachen. Gerade in einer Phase, in der wir vor hohen geistigen und gesellschaftlichen Herausforderungen stehen, ist die historische Erfahrung ein wichtiger Fingerzeig für mögliche Lösungen wie auch für ihre Konsequenzen.

In seinem umfassenden und maßstäblichen Werk deutscher Geschichte beschreibt Thomas Nipperdey unter dem Titel „Bürgerwelt und starker Staat“ die Zeit von 1800 bis 1866 und damit den säkularen

Wandel vom religiös-absolutistischen Feudalstaat zum national wie bürgerlich geprägten, liberalen und aufgeklärten Reformstaat des 19. Jahrhunderts. Die historisch geprägten und persönlichen Beziehungen weichen vertraglich abgestützten Rechtsverhältnissen. Die persönlichen Tauschverhältnisse ersetzt der anonyme Markt. Die Versachlichung der Alltagsbeziehungen führt zum bürgerlichen Ersatzgott Nation. Gottfried von Fallersleben's Strophen und die liberalen Bewegungen zeugen davon. Der Fortschrittsglaube, die sachliche und rationale Durchdringung der Vorgänge und der Natur flankieren diesen Prozess. Die das 20. Jahrhundert prägenden ideologischen Auseinandersetzungen zwischen Marxismus, Leninismus und dem Kapitalismus als Folge des Entstehens des 3. Standes sind abhängige Entwicklungen, die das nationalliberale Zeitalter geschaffen hat, das auch die Säkularisation abgelöst hat.

Nach 200 Jahren erleben wir weltweit eine zunächst unvermutete, aber doch nicht so überraschende Rückbesinnung auf ganz neue Fragestellungen, die nach zwei Jahrhunderten dominant sachrationaler Problemlösungen wieder sozioemotionale Grundsatzfragestellungen berühren. Weltweit beobachten wir in der Politik eine starke Ausrichtung auf kulturelle Identitäten. Ganz in diese Entwicklung hinein passt auch das Ereignis, dass seit wenigen Tagen mit der Türkei der letzte und größte islamisch geprägte Staat mit nicht religionsgebundener Verfassung von einer weltanschaulich islamisch geprägten Partei regiert wird. Samuel P. Huntington bringt es in seinem Buch „Kampf der Kulturen“ auf den Punkt, wenn er die Ablösung der alten Fragestellungen des 20. Jahrhunderts wie folgt formuliert: „Auf welcher Seite stehst Du“ ist ersetzt worden durch die viel elementarere Frage „Wer bist Du?“

Wenn wir tatsächlich in ein Zeitalter eintauchen, in dem kulturelle und zivilisatorische Identifikation dominant unser Zusammenleben weltweit bestimmen, dann lohnt sich ganz besonders für uns Zeitgenossen der Rückblick auf zentrale Weichenstellungen der eigenen Geschichte. Zweifellos gehört die Säkularisation und Mediatisierung zu diesen Weichenstellungen.

Die Veröffentlichung des Kurzreferats erfolgt auf vielfachen Wunsch der Tagungsteilnehmer.